

Unter den 13 Nationalparks der Alpen hat der Schweizerische Nationalpark einen besonderen Status. Er ist nicht nur der älteste Alpen-Nationalpark, sondern er gilt gemäß Weltnaturschutzunion (IUCN) auch als Kategorie-1a-Schutzgebiet (Wildnisgebiet). Dadurch ist er einem besonders strengen Schutz verpflichtet, der darauf beruht, die Natur sich selbst zu überlassen, das heißt, Prozessschutz zu betreiben. Der Mensch verzichtet auf jegliche konsumorientierte Nutzung und beschränkt sich auf die Rolle als Gast beziehungsweise Beobachter.

Gründung zur rechten Zeit

Die Zielsetzung der Gründer des Schweizerischen Nationalparks unterschied sich von jener der bereits früher errichteten Natio-

Flaggschiff des strikten Naturschutzes

Der Schweizerische Nationalpark im Engadin

2014 feiert der erste und bisher einzige Nationalpark in der Schweiz sein 100-jähriges Bestehen. Seit der Gründung wird die landschaftliche Entwicklung bei ausbleibender menschlicher Nutzung wissenschaftlich überwacht. VON HEINRICH HALLER

nalparks wie zum Beispiel Yellowstone, 1872; sie mutet heute noch modern an und war es um 1914 erst recht. Die damaligen Protagonisten stammten aus dem Bildungsbürgertum, das zum einen den technischen Fortschritt förderte, aber gleichzeitig auch um die Zukunft der Natur bangte. Zu Recht, denn der gesellschaftliche Umbruch im 19. Jahrhundert und die stürmische touristische Entwicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, sinnigerweise „Belle Époque“ genannt, hinterließen deutliche Spuren: Größere Wildtiere ebenso wie Edelweiß und andere Alpenpflanzen waren selten geworden, Bahnen erschlossen Täler und zunehmend auch Gipfel, der Glaube an die Verheißungen der Technik erreichte einen Höhepunkt.

Die vorab im urbanen Bereich aufkommenden Naturschutzbestrebungen waren eine Reaktion auf den schleichen- den Verlust der Naturwerte. Im Fall des Schweizerischen Nationalparks ging es darum, einen geeigneten Raum auszuweisen, wo alpine Urnatur wieder aufleben sollte. Die Idee war für die damalige Zeit visionär, wenngleich – aus heutiger Sicht – Utopien und eher naive Vorstellungen mitgeschwungen haben, vor allem bezüglich der Repräsentanz des Gebietes und der für ein

solches Refugium nötigen räumlichen Dimension. Äußerst bemerkenswert war aber in jedem Fall die Absicht, den Park als Freiluftlaboratorium der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu stellen und die Entwicklungen zu beobachten und zu dokumentieren.

Die Suche nach einem passenden Gebiet führte umgehend in die Südostecke der Schweiz, ins Engadin, das als abgeschiedenes Hochtal, mit Ausnahme von St. Moritz und Umgebung, den damaligen Technikboom weniger stark zu spüren bekam. So hatten hier bis kurz vor der Parkgründung die letzten Schweizer Braunbären gelebt. Für den westlichen Teil des Ofenpassgebietes als Kernareal des Nationalparks sprach der ziemlich große zusammenhängende Raum ohne Dauersiedlungen in einem zwar hoch gelegenen, aber nur zu einem sehr geringen Teil der nivalen Stufe zugehörigen und somit ziemlich artenreichen Ge-

→

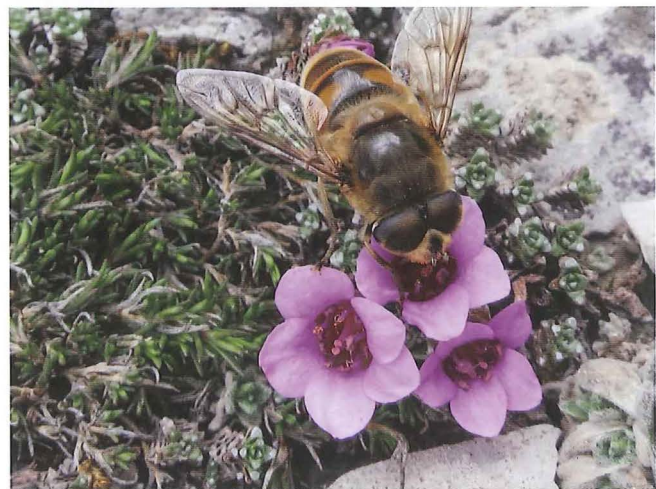
Die Val Cluozza ist eine Art Wiege des Schweizerischen Nationalparks. Ausgehend von diesem wilden Tal wurden 1910–1914 Nachbargebiete in den Park integriert. (Fotos: SNP / Hans Lozza)

Entwicklungen und Aufgaben

1914 umfasste der Schweizerische Nationalpark bereits 140 km² und damit gut 80 Prozent der heutigen Fläche von 170 km². Spätere Erweiterungen hielten sich somit in engen Grenzen, sie wurden zunehmend schwieriger beziehungsweise konnten nur durch Konzessionen – zum Beispiel bei der hydroelektrischen Nutzung angrenzender Gebiete – erreicht werden. Die letzte Parkvergrößerung betraf die knapp 4 km² große Seenplatte von Macun, die im Jahre 2000 in den Schweizerischen Nationalpark integriert werden konnte. Vorher blieb der Umfang des Parkgebiets fast 40 Jahre hindurch unverändert und auch heute sprechen sich die Bewohner vor Ort für den Status quo aus. Der Park wird zwar – vor allem auch wegen seiner wirtschaftlichen Leistungen – geschätzt, doch möchte man ihn nicht größer werden lassen.

In den vergangenen 20 Jahren wurde immerhin die Parkverwaltung stark ausgebaut. 1990 umfasste der Haushalt knapp eine Million CHF, bis 2013 steigerte sich dieser auf mehr als das Sechsfache. Die Mitarbeiterschaft ist markant angewachsen, sie umfasst heute 40 Stellen und gliedert sich in die Bereiche Betrieb und Monitoring, Forschung und Geo-information sowie Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Der Schweizerische Nationalpark ist eine öffentlich-rechtliche Stiftung, die gut die Hälfte der benötigten finanziellen Mittel von der Eidgenossenschaft erhält und den anderen Teil selbst beibringt. Der Schweizerische Bund für Naturschutz wurde in den Gründungsjahren als Finanzierungsverein für den Nationalpark gegründet und leistet unter dem geänderten Namen Pro Natura nach wie vor einen wichtigen Beitrag für die Betriebskosten des Parks. Die aus neun Mitgliedern bestehende Eidgenössische Nationalparkkommission bildet den Stiftungsrat und übernimmt die strategische Verantwortung. Hinzu kommt die derzeit 16-köpfige Forschungskommission, welche für die wissenschaftliche Forschung zuständig ist.

In den vergangenen 100 Jahren ist die Zielsetzung des Schweizerischen Nationalparks stets dieselbe geblieben und auch die Aufgaben haben sich im Grundsatz kaum verändert: strikter Naturschutz im Sinne des Nichteingreifens, wissenschaftliche Dokumentation und Forschung sowie – in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger geworden – Naturpädagogik und Umweltbildung. Ein Nationalpark bietet sich an, um der heute verbreiteten Naturentfremdung mancher, speziell jugendlicher Menschen entgegenzuwirken: mit tollen Erlebnissen und tiefen Eindrücken. Zu diesem Zweck wurde 2008 ein neues Besucherzentrum mit einer umfassenden interaktiven Ausstellung eröffnet, die einen Einstieg in die Welt des Schweizerischen Nationalparks vermittelt. Dazu kommen vielfältige andere Angebote wie geführte Exkursionen,



Oben: Die Gämse ist eine Charakterart des Schweizerischen Nationalparks. Abgebildet ist hier ein Brunftbock in seinem überwiegend schwarzen Fell (Foto: SNP/Heinrich Haller). **Mitte:** Der Tannenhäher hat eine enge Bindung zur Arve, er steht für ein ganzheitliches Naturverständnis und schmückt deshalb das Logo des Schweizerischen Nationalparks.

Unten: Die Besucherinnen und Besucher sollen neben spektakulären Arten vor allem auch die kleinen Naturschönheiten schätzen lernen.

ein Naturlehrpfad, ein digitaler Wanderführer, Abenteuerwege für Schülerinnen und Schüler der Region, Lehrerfortbildungen, Vortragsabende und anderes mehr.

Das Besucherinteresse war in den Anfängen des Parks eher bescheiden. Dieser galt damals als Geheimtipp für Naturliebhaber. In den 1960er Jahren ist der Park touristisch entdeckt worden, die Besucherzahlen sind auf rund 150.000 gestiegen und

→

blieben in den letzten 20 Jahren mehr oder minder konstant. Heute schaffen Besucherzählmatten quantitativen Einblick in die Begehungshäufigkeit der 80 km markierten Wege und Routen, die nur in der schneefreien Zeit zugänglich sind und nicht verlassen werden dürfen. Überdies gilt ein Hundeverbot. Dank diesen Bestimmungen halten sich die touristischen Einflüsse in Grenzen: Wenn sich die Menschen auf ihre Rolle als Gäste beschränken, beeinträchtigt dies die Wildnis nicht. Die Wahrnehmung von unberührter Natur kann allerdings zur Zeit der Hirschbrunft geschmälert werden, wenn an gewissen Orten wahre Besucherströme das Spektakel begleiten.

Nationalparks stehen für unberührte Natur, aber sie dienen auch uns Menschen.

Alpine Verhältnisse

Die Natur des Schweizerischen Nationalparks entspricht derjenigen in anderen zentralalpinen Gebieten der Ostalpen. Das von den Parkgründern ausgewählte Gebiet war nicht dazu gedacht, eine Landschaft im Sinne der damals von Touristen bevorzugten Reiseziele zu bieten, sondern es sollte ein gewöhnlicher Abschnitt Alpennatur sein. Das Besondere liegt in der Behandlungsweise, im Gewährenlassen von Wildnis.

Der meist dolomitische Untergrund schafft bei den relativ geringen Niederschlägen trockene Verhältnisse. Die anspruchslose Bergföhre ist denn auch die Hauptbaumart des Schweizerischen Nationalparks. Die Waldbedeckung beträgt 31 Prozent. Das höher oben liegende Gelände ist noch umfangreicher: Auf Alpine Rasen- und Staudenfluren entfallen 17 Prozent, auf Rohböden und Extremstandorte gar 51 Prozent Fläche.

Die Val Trupchun ist besonders reich an Wildtieren.

chenanteil. Die Pflanzen- und Tierwelt ist somit alpin. Nachgewiesen sind 73 Vogel- und 35 Säugetierarten. Typisch sind Gämsen und Steinböcke sowie Rothirsche, von denen viele dank der ungestörten Bedingungen im Sommer hoch oberhalb der Waldgrenze weiden, auch tagsüber. Oft beobachtet werden auch Steinadler und Bartgeier, wobei letztere ebenso wie die Steinböcke wiederangesiedelt worden sind. Diese Maßnahmen weichen zwar vom Prozessschutz ab, doch wurden sie als Eingriffe taxiert, die unmittelbar der Erhaltung des Parks dienen. Großraubtiere wären als Endglieder der Nahrungskette wichtige Akteure bei den natürlichen Prozessen, betreten den

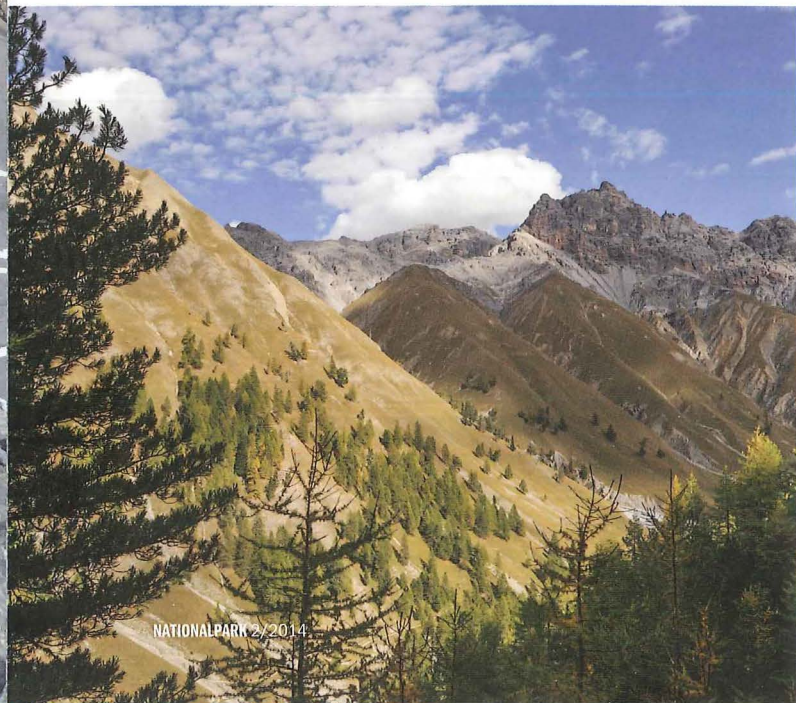
Nationalpark bisher aber nur gelegentlich als Durchzügler.

Spektakuläre Wildtierarten stehen hoch in der Publikumsgunst und gehören selbstverständlich zum System. Für die Biodiversität im Schweizerischen Nationalpark bestimmend sind jedoch die Gesamtheit der Arten und Gene sowie jene der Ökosysteme und insbesondere die natürlichen Vorgänge innerhalb derselben. Beim letzteren Aspekt kann der Schweizerische Nationalpark ganz besonders punkten.

Forschende dokumentieren Veränderungen

Vor 100 Jahren war offen, auf was für ein Experiment man sich einließ. Es fehlte nicht an kritischen Stimmen, welche ohne die ordnende Hand des Menschen eine katastrophale Entwicklung befürchteten. Nichts von alledem ist eingetreten. Selbst Borkenkäfer haben dank der rauen klimatischen Bedingungen nie Kalamitäten ausgelöst. Der stark angestiegene Rothirschbestand brachte zwar große Diskussionen mit sich, wissenschaftliche Arbeiten machten dann aber klar, dass diese größten Pflanzenfresser – entgegen der früheren Annahme – die Waldverjüngung im Park nie grundsätzlich infrage stellten. Dass man über die „Nationalparkhirsche“ – die, von Ausnahmen abgesehen, nur im Sommerhalbjahr im Nationalpark leben – außerhalb der Nationalparkgrenzen anders denkt, ist verständlich. Dort hat man im Verlauf der Zeit mit einer Sonderjagd im Spätherbst aber einen Modus gefunden, um den Rotwildbestand jagdlich zu regulieren. Dies ist wegen der außerhalb des Parks geltenden anderen Zielsetzungen – es geht dabei primär um Schutzwald und nachhaltige Nutzung – sicherlich sinnvoll.

Noch mehr als mit diesen anwendungsorientierten Fragen hat sich die Forschung im Schweizerischen Nationalpark mit Grundlagen beschäftigt, zum Beispiel der Sukzession. Was passiert auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Weiden, wenn kein gezielter Nährstoffeintrag mehr erfolgt und





Im Herzen des Schweizerischen Nationalparks: das Ofenpassgebiet.

wildlebende Huftiere das Zepter übernehmen? Der berühmte Botanik-Pionier Josias Braun-Blanquet richtete bereits 1917 Dauerbeobachtungsflächen ein, die mittlerweile vom Vegetationsökologen Martin Schütz in der dritten Generation weiterbearbeitet werden. Die langjährigen Datensätze belegen, dass die Entwicklung unerwartet langsam voranschreitet, dass die Artenvielfalt zugenommen hat und dass es ohne grundlegende Störungen noch Jahrhunderte dauern wird, bis die Bergföhren flächendeckend die Oberhand gewinnen.

Diesem Beispiel stehen andere entgegen, die zeigen, dass sich die Natur im Schweizerischen Nationalpark im ersten Jahrhundert erheblich gewandelt hat: So wurde in einem Nationalparktal im Rahmen einer Veränderungskartierung 1946 – 2000 festgestellt, dass sieben Prozent der einem bestimmten Habitattyp zugeordneten Flächen einen Kategorienwechsel erfahren haben. Wildlebende Huftiere haben im Bestand stark zugenommen und ihre Wirkung als Pflanzenfresser entfaltet. Im Übrigen gibt es immer wieder Einzelereignisse wie Steinschläge, Lawinen und Murenabgänge, die innerhalb von wenigen Augenblicken zu landschaftlichen Veränderungen führen.

Wissenschaftliche Erkenntnisse über den Schweizerischen Nationalpark schließen auch die Sozialwissenschaften ein. Befragungen von Einheimischen und Gästen haben ein detailliertes und verlässliches Bild über die Einschätzungen und Bedürfnisse der Menschen im und um den Park ergeben. Die wirtschaftliche Bedeutung des Nationalparktourismus ist mit aktuell 20 Millionen CHF erheblich und fördert die Prosperität und damit die Akzeptanz des Parks in der Region. Mehr noch: Die Gegend definiert sich als „Regiun Parc Naziunal“ und ist sich offensichtlich des mit dem Park verbundenen Alleinstellungsmerkmals bewusst.

Uns Menschen dienen Nationalparks in einer etwas anderen Form als normal behandelte Gebiete. So hat der Mensch

im Schweizerischen Nationalpark eine neue Rolle gefunden. Diese setzte sich in den vergangenen 100 Jahren teils unverändert fort, teils haben sich neue Aspekte ergeben. Fest steht, dass sich der anfänglich mit Verzicht in Verbindung gebrachte Totalschutz im Verlauf von 100 Jahren in der Tat gelohnt hat: landschaftlich, wissenschaftlich und wirtschaftlich. Diese strikteste Form des Naturschutzes ist zeitlos und bleibt – selbstverständlich neben vielen anderen Bestrebungen – eine Kernaufgabe. Das ist auch innerhalb des neuen helvetischen Parksystems unbestritten: Dort gilt der Schweizerische Nationalpark als Doyen und Flaggschiff. ■

Das große Werk zum Jubiläum des Schweizerischen Nationalparks, ausgezeichnet mit dem Schweizer Kartografiepreis „Prix Carto“

Atlas des Schweizerischen Nationalparks – Die ersten 100 Jahre

Insgesamt 93 thematische Beiträge fassen ein Jahrhundert Umweltbeobachtung auf kartografischer Basis zusammen. Herausgegeben von Heinrich Haller, Antonia Eisenhut und Rudolf Haller, Haupt Verlag, Bern 2013, 248 Seiten, ISBN 978-3-258-07801-4, CHF 69,-

Digitale Erweiterung: atlasnationalpark.ch

HEINRICH HALLER ist Wildbiologe und seit 1996 Direktor des Schweizerischen Nationalparks. Manches, was mit „wild“ zu tun hat, liegt ihm am Herzen.



„Visionäre Ideen dynamisch umgesetzt: Der Schweizerische Nationalpark bietet Wildnis, ist ein wissenschaftliches

Outdoor-Labor und dient der Bildung.“